

Citation style

Hesse, Michael: review of: Walter Ameling (ed.), *Topographie des Jenseits. Studien zur Geschichte des Todes in Kaiserzeit und Spätantike*, Stuttgart: Steiner, 2011, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 14 (2012), p. 1-4, DOI: 10.21245/rec.ant.361877112, downloaded from Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Walter Ameling: *Topographie des Jenseits. Studien zur Geschichte des Todes in Kaiserzeit und Spätantike*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2011 (Altertumswissenschaftliches Kolloquium 21). 193 S., 3 Abb. EUR 38.00. ISBN 978-3-515-09882-3.

Der vorliegende Band versammelt zehn von zwölf Vorträgen, die im Rahmen eines Workshops zum Thema am 26. und 27.2.2009 an der Friedrich Schiller-Universität Jena gehalten wurden. Als bewußte Entscheidung des Herausgebers blieben die Zitier-Konventionen der Verfasser erhalten, fremdsprachige Beiträge sind in der Originalsprache, vier Beiträge schließen jeweils mit einer nützlichen Zusammenfassung des Vortrags ab.

J. Bremmer: *Tours of Hell: Greek, Jewish, Roman and Early Christian* unternimmt es in seiner interessanten Arbeit, Bezüge zwischen Vergils Aeneis und spezifisch jüdischer Apokalytik im Henochbuch herzustellen und setzt sich dabei auch mit Eduard Nordens großem Kommentar zum 6. Buch der Aeneis auseinander. Auch bei den im Anschluß untersuchten frühchristlichen Apokalypsen sieht er deutlicheren jüdischen Einfluß und lenkt das Augenmerk darauf, daß eine Reevaluation von Motivwanderungen und Einflüssen gewinnbringend sein könnte. Jedoch sollte demgegenüber weiterhin als Korrektiv Berücksichtigung finden, wenn ein Kenner der Materie wie Norden mit Dieterich feststellte, „daß die christliche Apokalytik ein Glied der hellenischen ist und von der jüdischen nur gering beeinflusst wurde“.¹ Diese aus umfangreichster Literaturkenntnis erwachsene Erkenntnis gewissermaßen tiefenpsychologisch als Versuch der Bewältigung von Nordens eigener jüdischer Herkunft zu deuten, erscheint doch gewagt und wird Norden sicherlich nicht gerecht.

T. Nicklas: „Insider“ und „Outsider“: Überlegungen zum historischen Kontext der Darstellung „jenseitiger Orte“ in der Offenbarung des Petrus sieht nach Ausführungen zum Vorrang des äthiopischen Textes gegenüber dem griechischen Text des Akhmim-Codex und Überlegungen zu Entstehungszeit und Entstehungsort deutliche Verweise auf eine Gruppe von Christen in einer bis zum Martyrium reichenden Krisensituation, die daher in dem als Märtyrer gestorbenen Petrus ein Vorbild erkennen kann. Das endzeitliche Gericht wird dabei als Gericht über die Völker beschrieben, ein weiterer Hinweis darauf, daß es nicht um einen innerjüdischen Konflikt geht. Nach innen gerichtet ist die Mahnung, nicht nach außen abzufallen.

K.-W. Niebuhr: *Auf der Suche nach dem Paradies: Zur Topographie des Jenseits im griechischen Leben Adams und Evas* arbeitet ein „klares Übergewicht der biblisch-frühjüdischen Konzeptionen“ heraus, „während die

1 E. Norden: P.Vergilius Maro, Aeneis Buch VI. Stuttgart 1957, S. 6.

paganen hellenistisch-römischen Traditionen von Acherusia und Elysion nicht viel mehr als Versatzstücke mythologischer Folklore darstellen“ (S. 67).

Im Beitrag von **W. Ameling: Das Jenseits der Märtyrer** ist A. bei seinen einleitenden Bemerkungen entgegenzuhalten, daß auch die Märtyrerakten literarisch überformt sind und die zeitbedingten Motivationen und Erwartungen ihrer Verfasser dokumentieren. Gerade deshalb sind ja eventuelle Diskrepanzen zwischen aus zeitbedingter Geprägtheit erwartbaren und tatsächlich geäußerten Jenseitsvorstellungen bedeutsam. Als Motive nicht, oder kaum zu finden sind nämlich leibliche Auferstehung und ihre Erwartung, das Totenreich als Zwischenzustand oder Ort in der Erde und realistische Züge in der Darstellung des Himmels. Andere geläufige Motive und typologische Vorbilder finden durchaus Verwendung. A. verweist zutreffend darauf, daß Elemente des neuen Glaubens in den Vordergrund gerückt werden, und meint, wohl zu weit gehend, die sei ohne jedes literarische Vorbild möglich. Ausgehend von der eigenen Lage mischen sich zwar bei den Jenseitsvorstellungen biblische und zeitgenössisch heidnische Vorstellungen „– und nur, weil diese Mischung möglich war, waren die Bilder letztlich so annehmbar und erfolgreich“, aber letztlich gilt: „die Frage nach dem christlichen Schicksal der Seele, dem Gericht über Gerechte und Ungerechte, der Form des eigenen Fortlebens, der Einheit mit Christus stehen in dieser Extremsituation des Lebens so weit im Vordergrund, daß sie alle anderen literarischen Motive, Bildungsreminiszenzen und allgemeinen Konventionen einer Darstellung des Todes und des Jenseits verdrängen“ (S. 79).

A. Merkt: Abrahams Schoß: Ursprung und Sinngehalt eines antiken christlichen Jenseitstopos stellt in seiner überblicksartigen Sichtung der einschlägigen Quellen zunächst fest, daß sowohl die Schoßmetapher als auch der Name Abraham außerhalb der jüdisch-christlichen Tradition bekannt waren, der spezifische Sinn der Metapher sich aber nur den mit dieser Tradition Vertrauten erschließen konnte, für die die besondere Jenseitsbedeutung Abrahams in seiner Gerechtigkeit begründet lag. Primär der Glaube führt zum Schoß Abrahams, zum zweiten aber auch karitatives Tun. Mit der Metapher des Schoßes verbinden sich Vorstellungen von einem Festmahl im Jenseits wie auch von intimer Nähe sowie Ruhe und Geborgenheit. Von patristischen Autoren im Sinne eines Zwischenzustands gedeutet, gibt es eine Entwicklung (u. a. Tertullian), in der ein Teil von Abrahams Schoß sich in eine Art Fegefeuer verwandelt. Demgegenüber ist er bei anderen Autoren (u. a. Augustinus, Gregor von Nazianz) ein dem Paradies ähnlicher Ort der Hoffnung, in dem die Gerechten auf die erstrebenswerte Auferstehung warten. Durch die vielfältigen Implikationen des Bildes eignet sich die Metapher gut zur Beschreibung eines den Menschen unvorstellbaren postmortalen Zustandes; Abrahams Schoß sollte keinen realen Ort beschreiben, da doch Gott selbst der erhoffte postmortale Ort ist.

Nach einleitender Darstellung der Bedeutungsentwicklung des Begriffes stellt **D. Hofmann: Der „Ort der Erfrischung“: Refrigerium in der frühchristlichen Literatur und Grabkultur** eine Auswahl der für das Thema bedeutsamen literarischen Zeugnisse vor und bringt diese mit Grabinschriften und bildlichen Darstellungen auf Sarkophagen in gewinnbringende Verbindung.

Nach einer Darstellung der komplexen und strittigen Forschungslage hinsichtlich Edition, Inhalt, Datierung, Autorschaft, Herstellungsort (wohl Ägypten) diskutiert **J. Verheyden: When Heaven Turns into Hell: The Vision of Dorotheus and the Strange World of Human Imagination** die Möglichkeit der VD als Referenztext der Sammlung und stellt neben die zahlreichen referierten Forschungsansätze die eigene Deutung, nach der sich die VD in keine eindeutige klassische literarische Gattung fassen läßt, jedoch bekannte überlieferte Motive in überraschender und verwirrender Weise nutzt, um eine persönliche Lebens- bzw. Glaubenskrise, wenn auch theologisch defizitär und stilistisch überzeichnend, produktiv zu verarbeiten, wobei selbst eine ursprüngliche Veröffentlichungsabsicht fraglich bleiben muß.

M. Vielberg: Cupido cruciatus: Jenseitsvorstellungen des antiken Epos im Spiegel von Auson. XIX macht in seiner beeindruckenden Interpretation deutlich, wie Ausonius durch organische Verbindung seiner literarischen Präfixe (die Vertrautheit des Lesers mit Vergil ist zum Verständnis geradezu vorausgesetzt) und kreative, phantasievolle Überschreitung des künstlerischen Referenzobjekts im Triklinium des Zoilos in Trier dennoch „Einheitlichkeit des poetischen Entwurfs, der auf simultanem Bruch und gleichzeitiger Wiederherstellung des Gedichts beruht“ (S. 158/9) erreicht.

A. Heilmann: Der ‚Jenseits‘-Mythos im Phaidon und dessen neuplatonische Kommentierung macht den bleibenden Wert der Beschäftigung mit Platons Phaidon wieder deutlich und liefert in dem als einleitende Skizze gedachten Vortrag Stoff und Anregungen zum Weiterdenken.

R. Thiel: Zur Duplizität des Todes in der neuplatonischen Philosophie und Lebenspraxis stellt heraus, daß die Differenzierungen der aristotelischen Seelenlehre in vegetative Seele, Wahrnehmungsseele und rationale Seele zum Verständnis der neuplatonischen Position unverzichtbar ist. Nach erhellenden Ausführungen zur Problematik der Einheit der Seele und zur Frage, welche Tugenden den Menschen aus der Innerweltlichkeit befreien (denn selbst die Kardinaltugenden sind Tugenden innerweltlichen Handelns), zeigen sich als Duplizität des Todes die zunächst einfacher zugängliche Trennung des Leibs von der Seele, wenn die rationale Seele vom biologisch verlöschenden Körper frei wird, zum anderen die Trennung der Seele vom Leib, in einer art aske-

tischer Ausrichtung die Vermeidung „leidenschaftlicher Zuwendung der Seele zum Körper“ im Interesse der rationalen Seele, der vor allem gemäß ist sich auf Intelligibles auszurichten, wobei allerdings im Unterschied zur christlichen Askese „zentral die Fürsorge der Seele für sich selbst als primär erkenntnisthaft auf Höheres ausgerichtetes Erkenntnisvermögen, das gerade auch daher, also nicht zuletzt um seiner selbst willen, auch für das Spätere, den Körper Sorge tragen sollte“ (S. 193).

Leider wurden die zudem gehaltenen Vorträge von **M.Vogel: Der Thronsaal als Gerichtssaal – zur sozialen Inszenierung des Endgerichts im Frühjudentum** und **J. Dummer: Lukian von Samosata führt Byzantiner in die Unterwelt** von ihren Verfassern nicht zum Druck eingereicht.

In keinem Fall findet sich eine Liste weiterführender Literatur am Ende des Beitrags; verwendete Literatur muß also aus den Fußnoten entnommen werden; daher ist es auch schade, daß der Band nicht mit einem Register abschließt und so der Zugriff auf die forschungsbereichernde Einzelergebnisse deutlich erschwert ist.

Durch die Vielfalt der Zugriffe gelingt es, einen großen Teil des Spektrums der die Jenseitsvorstellungen der Spätantike prägenden religiösen Strömungen schlaglichtartig auszuleuchten und Strukturmuster aufzuweisen; dabei bleiben nicht explizit mit Vorträgen bedachte Phänomene wie z. B. die Mysterienreligionen eher im Dunkeln.

Es wird auch hier deutlich, daß das sich sukzessive zum entscheidenden Faktor entwickelnde Christentum sich in der Umbruchszeit der Spätantike im Spannungsfeld zwischen der Tradition Israels und der Rezeption der griechisch-römischen Kultur befindet, wobei die Einflüsse durchaus wechselseitig wirken.

Michael Hesse, Witten
sallustius-crispus@gmx.de